

PATRICIA STRUNK

Der gespaltene Prinz

NIXENHERZ 2

*Für meine Mutter
zum 90. Geburtstag*

*„Die Poesie der Liebe im Leben zu verwirklichen –
dies und nichts anderes wollen Märchen uns lehren.“*

Eugen Drewermann

Was bisher geschah ...

Die Nixe Yrssa hatte sich den König von Arbon als Geliebten auserkoren. Aber Ronan spielte falsch; er hatte einen Pakt mit der Hexe Kenna geschlossen. In der Nacht des Blutmondes schnitt er der Nixe das Herz heraus. Doch die eigene Gier überwog: Anstatt Yrssas Herz der Hexe zu geben, nahm er es für sich selbst. Der Leib der Nixe zerfiel zu Schaum und ihr Geist dämmerte am Grunde ihres Sees dahin, bis Ronan ihr ein Vierteljahrhundert später ein Menschenopfer darbringen ließ. Nachdem ihm Yrssas Magie anfangs Glück gebracht hatte, siechte er seit Jahren dahin. Überzeugt davon, dass die Nixe ihn im Tode verflucht hatte, erhoffte er sich Heilung, indem er ihren Geist befriedete. Stattdessen erstand Yrssa in Gestalt des Mädchens Ningal wieder auf und kannte fortan nur ein Ziel: sich ihr Herz und ihre Magie zurückzuholen.

Während sie noch dabei war, sich an ihre menschliche Hülle zu gewöhnen, traf sie auf Ronans Sohn Aslard. Ningal und er waren einander zugetan gewesen und Yrssa sah sich unversehens mit den Erinnerungen und Gefühlen des toten Mädchens konfrontiert.

Verkleidet schlich die Nixe sich in Ronans Burg ein. Aslards dunkler Zwilling Daland entlarvte sie und warf sie zu Ningals Bruder Bran ins Verlies. Aslard ermöglichte den beiden die Flucht und Yrssa erkannte ihren Irrtum: Er und Daland sind keine Zwillinge, sondern ein und dieselbe Person. Je nach Gelegenheit zeigt sich Aslard oder sein dämonisches Ich Daland, was den Prinzen unberechenbar macht.

Bran fand heraus, dass Yrssa nicht seine Schwester ist, und versuchte sie zu töten, willigte schließlich jedoch ein, ihr um Ningals willen zu helfen.

Verfolgt von Daland, entkamen sie ins Nachbarreich Ored. Yrssa, die ihre gesamte Magie aufgebraucht hatte, war dem Tode nahe. Nur der Prinz, in dessen Adern ihre Magie fließt, konnte sie retten. Aslard schlug sich auf Yrssas Seite in der Hoffnung, von dem Fluch, der ihn an Daland kettet, erlöst zu werden, sobald die Nixe ihr Herz wiederrätte.

Der König von Ored witterte derweil Morgenluft. Er plante schon lange einen Feldzug gegen seinen Schwager Ronan, doch eine von der Hexe im Fluss verankerte magische Barriere hinderte seine Streitmacht am Übersetzen. Ronans Bruch des Paktes hat Kenna gezwungen, bis zum nächsten Blutmond zu warten, um erneut Zugriff auf Yrssas Herz zu erhalten, und daher war ihr daran gelegen, Ronan bis zu diesem Zeitpunkt am Leben zu erhalten.

Murdoch wollte seine Soldaten mit Yrssas Magie über den Fluss bringen, aber ihre Kraft reichte nicht aus und das Vorhaben misslang. Der König warf ihr vor, mit seinem Neffen gegen ihn zu arbeiten. Yrssa, Bran und der Prinz landeten einmal mehr im Kerker. Ausgerechnet Murdochs Tochter Liri brachte sie aus der Burg und ließ sich nicht davon abbringen, sie zu begleiten. Die Prinzessin fühlte sich von ihrem Vater gegängelt und sehnte sich nach Abenteuern. Außerdem hatte sie Gefallen an Bran gefunden.

Mit Hilfe der Fae kehrten die Gefährten nach Arbon zurück und machten sich auf, die Kelpies zu befreien, die Ronan in seinen Minen in den Grenzlanden versklavt hatte. Auf dem Weg dorthin wurden sie von Kennas Schergen angegriffen und entgingen nur knapp dem Tod. Yrssa gestand sich ihre Gefühle für den Prinzen ein, verschloss sie jedoch in ihrem Innern, da sie wusste, dass Aslard nur Ningal in ihr sah.

Im Steinbruch angekommen, wendete sich der Prinz gegen sie und Yrssa musste erkennen, dass er mit der Hexe zusammenarbeitet. Sein Verrat ließ die Rettung der Kelpies um ein Haar scheitern.

Zurück an den Ufern ihres Sees drohte Yrssas Leben endgültig zu verlöschen. Diesmal war es Bran, der sie rettete. Seine Mutter gestand ihnen, dass er ein Bastard des Königs von Arbon ist. Ebenso wie im Prinzen fließt auch in ihm ein Hauch Nixenmagie.

Yrssa ließ die Hexe glauben, sie sei tot. Mit ihren Gefolgsleuten stürmte sie die Burg von Arbon. Daland stellte sich ihr entgegen, wurde jedoch im letzten Moment von Aslard verdrängt. Die Nixe tötete Ronan und holte sich ihr Herz zurück. Aslard – entsetzt von sich selbst und außer sich, weil Yrssa ihn belogen hatte und ihn der Tod seines Vaters nicht erlöst hat – ergab sich seiner dunklen Seite und brachte Bran in seine Gewalt. Obwohl er drohte, Ningals Bruder hinzurichten, floh Yrssa aus der Burg.

„Mein Herz fühlt sich an wie ein Eisklumpen. Als wäre es erneut dabei zu erstarren. Wie kann ich Bran nach allem, was er für mich getan hat, im Stich lassen? Doch ich bleibe nicht stehen. Schlimmer noch, ich drehe mich nicht einmal um.“

I

Sie ist ihm entkommen.

Daland starrt auf die Tür, durch die die Nixe mit dem Kelpie geflüchtet ist, als könne er sie auf diese Weise zur Umkehr zwingen. Das Blut rauscht ihm in den Ohren und dämpft das Gebrüll seiner Männer, das vom Hof herein schallt. Wie hat sie überlebt? Kennas Häher hatte ihm gemeldet, Yrssa habe am Ufer des Sees ihre Seele ausgehaucht. Wer hat sie gerettet?

Zähnefletschend versetzt er dem Türrahmen einen Hieb, dass die Holzsplitter fliegen. Dieses Fischweib hat ihn an der Nase herumgeführt! Auf der Zunge schmeckt er das bittere Aroma des Versagens. Er hat zugelassen, dass die Nixe sich ihr Herz zurückgeholt hat. Im entscheidenden Moment hat Aslard sich gegen ihn durchgesetzt. Verflucht sei dieser Schwächling! Und verflucht sei er selbst! Er war unvorsichtig, sorglos, arrogant in seiner Selbstsicherheit.

Der Türrahmen muss erneut dran glauben. Hätte er doch nur nie Ningal als Opfer ausgewählt! Wäre die Seele der Nixe nicht in ihren Körper geschlüpft, wäre Aslard deren Leben gleichgültig gewesen. Er hat die Anziehung zwischen den beiden eindeutig unterschätzt, von der Torheit seines Vaters ganz zu schweigen. Hat sich an sein elendes Leben geklammert und die Nixe zurückgebracht, in der Hoffnung auf ... ja, auf was? Darauf, Vergebung zu erlangen? Von seinen Qualen erlöst zu werden? Sein Vater war ein ebensolcher Narr wie Aslard. Er hätte wissen müssen, dass auf ihn nur ein schmerzhafter Tod wartete. Auf Erlösung hoffen. Ha! In dieser Welt gibt es keine Erlösung.

Seine Fingernägel graben sich in seine Handflächen und reißen ihn aus seiner Erstarrung. Die Kampfgeräusche sind verebbt und einer beklemmenden Stille gewichen. Nur sein eigener Atem ist zu hören – und der des Schmiedesohns. Sein Gefangener dämmert am Rande des Bewusstseins dahin, nur von den beiden Soldaten in einer halbwegs aufrechten Position gehalten. Dalands Finger zucken. Ohne die Einmischung dieses Tölpels und seiner Familie wäre es Yrssa niemals gelungen, ihr Ziel zu erreichen. Er sollte kurzen Prozess mit ihm machen.

Das Schwert schon an Brans Kehle, besinnt er sich im letzten Moment. Der Bursche mag trotz allem noch nützlich sein. Er tritt ihm gegen das verletzte Bein und erntet ein schmerzerfülltes Keuchen.

„Du wirst dir noch wünschen, du wärest heute gefallen.“

*

Seit mein Herz wieder dort schlägt, wo es hingehört, kehre ich mehr und mehr zu meinem alten Selbst zurück. Ohne darüber nachdenken zu müssen, wechsle ich in meine Nixengestalt, sobald das Wasser mich umhüllt. Der Fluss schmiegt sich liebkosend an mich, streichelt meine Haut und lässt mich vergessen, dass dieser Leib einst der eines Menschen war. Ich bin geschmeidig und biegsam wie früher, bevor Ronan meinen alten Körper zerstörte. Das Wasser leitet mich und erwartet meine Befehle. Der rhythmische Schlag meiner Schwanzflosse, der sich bis in meine Fingerspitzen fortsetzt, ist der Jubeltanz meiner Rückkehr. Ich bin wieder ich, Herrin und Beschützerin von Ranach Moor!

Hinter mir pflügen Ljanaan und die Kelpies durch die Strömung. Ihre Freude umgibt sie wie eine helle Aura. Ein Lächeln zieht an meinen Mundwinkeln. Wir haben es geschafft! Wir

haben gesiegt!

Am Wasserfall müssen wir den Fluss für eine kurze Strecke verlassen und ich wechsle zurück in meine menschliche Gestalt. Wachsam blicke ich mich um, doch weder sind Verfolger zu sehen noch zu hören. Reiten die Soldaten quer durch den Wald, um uns den Weg abzuschneiden? So rasch wie möglich klettern wir über die Felsen nach oben. Die kräftigeren Kelpies unterstützen ihre Brüder und helfen ihnen über schwierige Passagen hinweg. Ahearn hat sich Ljanaan, für den es mit seinen Scherenhänden schwierig ist, an den bemoosten Steinen Halt zu finden, auf die Schultern gesetzt. Die Haut des Fomori ist noch grauer als sonst. Doch als ich meiner Sorge um ihn Ausdruck verliehen habe, winkte er nur ab und schalt mich dafür, aus einem Hering einen Wal zu machen – was immer ein Wal sein mag.

Endlich erreichen wir meinen See. Der volle Mond taucht die Landschaft in geisterhaft fahles Licht – wie in jener Nacht, in der ich beinahe alles verlor. Was war ich für eine Närrin! Ich habe so viel aufs Spiel gesetzt – und wofür? Für die Tändelei mit einem Menschen, der meiner nicht würdig war.

Die Kelpies stoßen mit rossgleichem Schnauben die Luft aus.

„Dank der Quellgöttin“, murmelt Ahearn. „Wir sind in Sicherheit.“

Ich strecke die Arme aus und schließe die Augen. Nichts stört die Stille meines Reiches; kein Hufgetrappel, keine menschlichen Stimmen. Nur eine Eule ruft im Wald und in der Nähe rascheln leise die Schilfgräser, deren welke Wedel von der Nacht gnädig verborgen werden. Tief atme ich den Duft nach Wasserlilien ein. Sofort sehe ich wieder den Prinzen vor mir, seine vor Hass brennenden Augen. Hass, gepaart mit enttäuschter Verzweiflung. Mein Herz beginnt zu rasen, aber zu spüren, wie es gegen meine Rippen pocht, lindert mein Unbehagen. Wenigstens war meine Unaufrechtheit nicht umsonst.

Kaum wahrnehmbares Schwirren hauchzarter Flügel hält mich davon ab, tiefer in meine Erinnerung abzudriften. Am Ufer haben sich die Irrlichter versammelt. Sie schwärmen umher wie ein ins Trudeln geratener Sternenhimmel. Rund ein Dutzend tanzt vor meinem Gesicht auf und ab und ein paar ganz Vorwitzige lassen sich auf meinen Schultern nieder.

„Willkommen zurück, Herrin“, zirpen sie.

Ich setze eines der geflügelten Wesen auf meinen Zeigefinger und es leuchtet vor Freude auf. „Ich danke euch“, erwidere ich lächelnd, „für eure Hilfe und den herzlichen Empfang. Bleibt wachsam und meldet jeden Eindringling.“

Die Irrlichter schwirren in alle Richtungen davon und lassen sich eines nach dem anderen im Uferschilf nieder. Das Wasser wispert ungeduldig und schwappt ans Ufer, langt spielerisch nach meinen Füßen. Es wartet darauf, mich erneut zu umschließen und mir zu Diensten zu sein. Ich halte meine Hand über den See und einige Tropfen springen begierig hinein. Ich fange sie mit einer Drehung auf und lasse sie in den Himmel steigen. Sie glitzern im Mondlicht wie Perlen, bevor sie mit leisem Plätschern zurückfallen. Ich setze einen Fuß in ihre Spur. Sofort umspült das Wasser meine Knöchel und zieht mich weiter. Meine Beine antworten mit einem Prickeln und leiten die Umwandlung ein. Diesmal nehme ich sie bewusster wahr. Beglückt beobachte ich, wie sich die Haut an Hüfte und Schenkeln mit glänzenden blaugrünen Schuppen überzieht und sich meine prächtigen Flossen ausrollen.

„Gutes Gefühl, was?“

Avin grinst mich an, ehe er in einem eleganten Bogen untertaucht, ohne meine Antwort abzuwarten. Einer nach dem anderen folgen die Kelpies seinem Beispiel, bis nur noch Ljanaan und ich übrig sind.

„Ich kann mich den Irrlichtern nur anschließen“, sagt er. „Willkommen zurück, Yrssa.“ Er

hält mir eine seiner Scheren hin. „Wollen wir?“

Lächelnd ergreife ich sie. „Es ist mir ein Vergnügen.“

Nostalgie und Sehnsucht überkommen mich. Ich bin heimgekehrt. Wie lange habe ich auf diesen Moment gewartet! Doch das Lächeln vergeht mir bald. Das trübe Wasser begrenzt die Sicht auf wenige Flossenschläge, mein Palast im Dämmerlicht am Grund ist nur schemenhaft zu erkennen – als wäre mein Reich von Schleiern verhüllt. Ich habe einiges wiedergutzumachen.

Die Kelpies lassen es sich nicht nehmen, ein Spalier für mich zu bilden. Zwischen ihren Leibern tanzen Schatten und erinnern mich schmerhaft an die Seelen ihrer Geschwister, die Kennas Magie im Fluss gefangen hält.

„Ist noch alles an seinem Platz?“, frage ich Ljanaan.

„Im Großen und Ganzen“, erwidert er. „Aber ein Vierteljahrhundert ohne deine Magie hat Spuren hinterlassen.“

Er macht eine ausholende Geste mit seinen Scheren, als wolle er mein gesamtes Reich umfassen, und nun sehe ich es ebenfalls: Die Felsen im Garten sind von Algen überwuchert, zwischen denen Schleien und Rotaugen umherhuschen. Die Mauern meines Palastes bröckeln, eines der drei Türmchen aus weißem Muschelkalk ist eingestürzt. Über dem Portal klebt eine Kolonie Schnecken, die sich bei meinem Erscheinen erschrocken in ihre Häuser zurückziehen. Und überall dieses trübe Wasser. Mein See hat sich in einen schlammigen Tümpel verwandelt. Mein Herz zieht sich zusammen. Es ist noch schlimmer, als ich befürchtet habe.

Die Algen haben sich bis in die Große Halle ausgebreitet und winden sich um nahezu jede Kalksteinsäule, obwohl zu erkennen ist, dass jemand versucht hat, dem Wildwuchs Einhalt zu gebieten.

„Heilige Quellen!“, rufe ich aus. „Hast du all die Jahre ganz allein versucht, hier für Ordnung zu sorgen, Ljanaan?“

Er räuspert sich. „Avin hat mir geholfen und die Algen abgeweidet, aber wie du siehst, war uns nicht viel Erfolg beschieden. Es tut mir leid, dass dein Palast so heruntergekommen ist, Yrssa.“

„Nein, Ljanaan. Du hast dir nichts vorzuwerfen. All das hier fällt ganz allein in meine Verantwortung. Aber ich werde es wieder in Ordnung bringen.“

„Wir weiden gern für dich die Algen ab“, lässt sich Ahearn hinter mir vernehmen. „Wir haben seit Ewigkeiten nichts Anständiges zu essen bekommen.“

„Wir hätten ein paar Soldaten in den Fluss ziehen sollen“, murmelt Avin. „Ich habe einen Riesenhunger.“

„Avin!“, weise ich ihn zurecht, aber er schnaubt nur geringschätzig.

„Verdient hätten sie es.“

Ich kann ihm nicht widersprechen. Nach allem, was die Menschen ihm und seiner Herde angetan haben, ist es verständlich, dass er keine Skrupel hat, sie zu fressen, zumal Menschenfleisch für einen Kelpie ein ebensolcher Leckerbissen ist wie für mich gebratener Fisch.

Sobald ich nur daran denke, läuft mir das Wasser im Mund zusammen. Ich schmecke die würzige Zartheit des zerfallenden Fischfilets förmlich auf der Zunge. Dazu die fruchtige Süße der kleinen Törtchen, die ... Energisch rufe ich meine abschweifenden Gedanken zur Ordnung. Ich werde keine auf menschliche Art zubereiteten Speisen mehr zu mir nehmen. Diese Episode meines Lebens liegt in der Vergangenheit.

Avin grinst frech. „Hast du Appetit bekommen?“

„Nein!“ Ich setze eine strenge Miene auf. „Solange ich die Herrin dieses Gewässers bin, wird hier niemand einen Menschen fressen. Haben wir uns verstanden?“

Er bleckt missmutig die Zähne, nickt jedoch.

Erleichtert wende ich mich an Ahearn. „Ich mache von deinem Angebot gern Gebrauch. Aber nur, solange es euch keine Mühe bereitet. Wichtiger ist, dass eure Wunden heilen. Hier kommt es auf ein paar Tage mehr oder weniger nicht an.“ Einladend breite ich die Hände aus. „Mein Palast steht zu eurer Verfügung.“

Ahearn verneigt sich. „Ich danke dir, Herrin.“

Vorsichtig fahre ich mit den Fingern über den Sprung in Ljanaans Panzer. „Wird er heilen?“

Ljanaan verrenkt den Kopf. „Er wird nicht auseinanderbrechen, falls du das befürchtest, und deine Rückkehr ist diesen kleinen Riss mehr als wert.“ Er schwankt leicht. „Aber ich würde mich gern ein wenig ausruhen, sofern du meine Dienste nicht benötigst.“

„Natürlich. Ahearn wird dafür sorgen, dass dich niemand stört.“

„Du solltest es ihm gleich tun, Herrin“, schlägt der Fürst der Kelpies vor.

Ich nicke. Jetzt, wo die Anspannung nachlässt, greift die Erschöpfung mit aller Macht nach mir und lässt meine Glieder schwer werden.

Meine Gemächer liegen in einem der beiden noch intakten Türme, der an den Festsaal angrenzt. Bei den Menschen würde man Thronsaal dazu sagen, aber ich habe nie einen Thron gebraucht. Meine Aufgabe ist es, zu schützen und Leben zu spenden, nicht zu herrschen. Die Halle dient dem geselligen Beisammensein. Hier speiste ich mit den Kelpies und führte Diskussionen mit Ljanaan. Auf meinem Weg zum hinteren Durchgang höre ich den Nachhall übersprudelnden Geplauders und wiehernden Gelächters, während sich die Kelpies vor meinem inneren Auge um die Säulen jagen, begleitet von Ljanaans missbilligenden Blicken. Es ist lange her – zu lange. Ich lege meine Hand auf eine der Säulen und fühle ihre glatte, kühle Oberfläche unter meinen Fingerspitzen. Es kann nicht mehr so werden wie früher, dazu ist zu viel geschehen, aber zumindest wird diese Halle bald wieder von Leben erfüllt sein.

Mein privates Quartier besteht aus zwei Räumen. Den unteren, eine Art Empfangszimmer, habe ich so gut wie nie genutzt, der obere ist mein Schlafzimmer. Ein Raum mit Wänden aus glatt geschliffenen Felsen, die einst weiß waren, jetzt aber mit einer schmierigen Schicht überzogen sind. Durch die halb zugewachsene Fensterhöhlung sehe ich die kränklich braunen Algen im Garten. Mir entschlüpft ein Seufzer. Es gibt viel zu tun.

Ein quaderförmiger Felsen mit einem Flor aus kurzen, dichten Algen dient mir als Schlafstatt. Daneben liegen in einer in die Wand gehauenen Vertiefung meine Schätze – Ringe, Ketten und anderes Geschmeide, das mir die Menschen einst als Gaben darbrachten, bevor sie anfingen, mir Ihresgleichen zu opfern. Die meisten Schmuckstücke sind aus Messing und Silber, einige aus geschnitztem Holz. In den Jahren meiner Abwesenheit haben die Schmuckstücke ihren Glanz verloren – wie alles in meinem Reich.

Ein Armreif ist aus purem Gold. Ich drehe ihn langsam zwischen den Fingern. Ihn hat keine gläubige Seele in den See geworfen, um sich damit für das saubere Wasser zu bedanken, das die Menschen tranken, oder den Torf, den sie stachen. Mit ihm wollte mich auch niemand milde stimmen, damit ich die Felder nicht überflutete. Diesen Goldreif hat mir Ronan überreicht – an dem Tag, an dem wir zum ersten Mal in der kleinen Schäferhütte beieinanderlagen. Auf der Innenseite ist in geschwungenen Lettern mein Name eingraviert. Sacht fahre ich die Buchstaben nach. Y r s s a.

Ja, ich bin Yrssa, die Herrin von Ranach Moor. Nie wieder werde ich eine andere sein.

Ich streife den Reif über mein Handgelenk. Er soll meinen Triumph besiegen. Doch das erwartete Hochgefühl bleibt aus. Ich bin müde und in der Tiefe meiner Seele lauern finstere Schatten. Ich will ihnen keine Konturen geben. Nicht jetzt.

Matt lasse ich mich auf meine Algenstatt gleiten. Kaum habe ich die Augen geschlossen, umfängt mich der Schlaf.

Ich bin zurück auf Burg Dunmor und laufe die Treppe in der Halle hinunter, ohne vom Fleck zu kommen. Wie viele Stufen ich auch nehme, das Ende der Treppe kommt nicht näher.

„Bleib stehen!“, brüllt der Prinz über mir.

Bleib. Stehen. Bleib. Stehen.

Seine Worte werden von den Wänden als zigfaches Echo zurückgeworfen.

„Hörst du mich? Sonst töte ich Bran!“

Töte. Bran. Töte. Bran.

Ich verschließe meine Ohren und mein Herz. Ich darf ihm nicht zuhören. Ich darf ihm nicht nachgeben.

Obwohl ich mich nicht umdrehe, kann ich Ningals Bruder sehen, als hätte ich unvermittelt kehrtgemacht. Er hängt schlaff zwischen zwei Soldaten, sein rechtes Bein ist blutig. Der Prinz hat einen Arm um Brans Hals gelegt und dessen Kopf nach hinten gezogen, sein Schwert zielt auf Brans Kehle.

Ich wende den Blick ab und laufe weiter. Weiter und weiter. Immer weiter.

Hinter mir steigt ein entsetzlicher Schrei auf. Plötzlich steht der Prinz vor mir. Sein Gesicht ist zu einer hasserfüllten Maske verzerrt, seine Augen glimmen wie blaue Kohlen und sind doch seltsam blicklos wie die einer Puppe. Von der Spitze seines Schwertes tropft Blut.

„Du hast mich belogen.“

Du hast mich belogen.

Ich fahre aus dem Schlaf hoch. Meine Hände zittern und mein Herz flattert gegen meinen Brustkorb. Als Mensch wäre ich jetzt schweißgebadet. Ich habe Aslard belogen und sein Vertrauen missbraucht. Ich habe ihn in den schwarzen Abgrund seiner Seele gestürzt und Bran der Rache seines dämonischen Zwillings ausgeliefert. Ich weiß, dass ich nichts für Ningals Bruder tun konnte, ohne mein eigenes und das Leben meiner Gefolgsleute zu gefährden; dennoch habe ich ihn im Stich gelassen. Er hat mir vertraut, ebenso wie Aslard. Ich habe sie beide benutzt, um mein Ziel zu erreichen.

Ich wünschte, ich könnte Bran und den Prinzen aus meiner Erinnerung streichen und das Reich der Menschen hinter mir lassen, aber meine Gedanken kehren immer wieder zu jenem letzten Moment in der Burg zurück. Meine Finger verkrampfen sich um die Algen meiner Bettstatt. Wie viel Wahrheit steckt in meinem Traum? Hat Daland Bran getötet? Er war außer sich vor Zorn, aber ich will nicht glauben, dass er es wirklich getan hat.

Die Ungewissheit lässt mir keine Ruhe. Ich bündle meine Magie und konzentriere mich auf Ningals Bruder. Ich fühle klämme Kälte und feuchtes Mauerwerk. An diesen Ort erinnere ich mich nur zu gut. Der Kerker. Die Feuchtigkeit reicht nicht aus, um ein Bild zu erzeugen, doch jemand ist dort. Seine Präsenz ist still, als würde er schlafen. Bran. Es ist Bran. Vor Erleichterung sinke ich auf den Boden meines Gemachs. Bran ist am Leben.

Nur, wie lange noch? Solange Daland glaubt, Ningals Bruder nutze ihm lebendig mehr als tot? Wenn ich nur wüsste, was ich tun soll. Und was soll ich Liri sagen?

Beim Gedanken an die Prinzessin überläuft es mich heiß und kalt. Daland wird nach ihr suchen lassen.

Ich schwimme zurück in den Festsaal, den ich verwaist vorzufinden erwarte, doch Ahearn und ein paar weitere Kelpies sind dabei, die Algen abzuweiden. Der fluoreszierende

Deckenbewuchs lässt ihr Fell geisterhaft leuchten.

Eigentlich hätte ich es mir denken können. Ahearn ist viel zu pflichtbewusst – ebenso wie Ljanaan. Dabei sollten sie sich ausruhen und um ihre Wunden kümmern.

Halb hinter einer Säule erspähe ich Avin, der weitaus weniger enthusiastisch zu Werke geht als seine Brüder. Vermutlich trauert er immer noch dem verbotenen Menschenfleisch nach.

Ahearn hält in seinem Tun inne und sieht mich überrascht an. „Kannst du nicht schlafen, Herrin?“

Ich schüttele den Kopf. „Ich muss zur Schmiede“, sage ich. „Ich muss der Prinzessin erzählen, was passiert ist, und sie vor den Schergen des Dämons warnen. Bitte verrate Ljanaan nicht, wo ich bin, falls er aufwacht, ehe ich zurück bin. Ich will nicht, dass er sich sorgt. Notfalls sag ihm, ich wolle mir einen Überblick über mein Reich verschaffen.“

Der Fürst der Kelpies presst die Kiefer aufeinander. In seinen Augen meine ich, Zorn aufblitzen zu sehen, bevor sie wieder wasserblaue Ergebenheit ausstrahlen. „Herrin, das kann ich nicht billigen. Es ist zu gefährlich.“

„Aber Liri und Ruanit sind in der Schmiede nicht sicher. Ich werde nicht lange brauchen.“

Er mustert mich lange und erinnert mich dabei einmal mehr an Ljanaan, ehe er langsam nickt. „Diese Menschen haben uns geholfen und du glaubst, es ihnen schuldig zu sein. Das kann ich verstehen, Herrin, auch wenn ich es nicht gutheiße. Doch ich kann dich nicht allein gehen lassen.“ Er winkt Avin und die übrigen Kelpies heran. „Begleitet die Herrin. Ihr bürgt mit eurem Leben für ihre Sicherheit.“

Schon will ich widersprechen, als mich die Erinnerung daran überkommt, wie ich den Kelpies beim letzten Mal verbot mich zu begleiten – bevor ich mich mit Ronan traf. Diese Entscheidung kostete mich mein Herz und beinahe das Leben – und das Leben vieler meiner Getreuen.

„Ich kann das nicht von euch verlangen“, sage ich halbherzig.

Avin präsentiert seine prächtigen spitzen Zähne. „Tust du ja auch nicht. Unser Fürst verlangt es.“

Nur mit Mühe unterdrücke ich ein Lächeln, als ich mich seiner Logik ergebe.

*

Daland hat sich in das Studierzimmer seines Vaters zurückgezogen – *sein* Studierzimmer. Die Wunde an seiner Seite ist verbunden, doch der pochende Schmerz erinnert ihn bei jeder Bewegung an seine Niederlage. Als er sich am Schreibtisch abstützt, fällt sein Blick auf das Gemälde neben dem Kamin. Die den Fluten entsteigende Nixe verhöhnt ihn mit ihrem verführerischen Lächeln.

Dieses verfluchte Bild! Bestimmt hat sein Vater jeden Tag davor gestanden, als er noch in der Lage war, sein Bett zu verlassen. Ein Wunder, dass er es nicht in sein Schlafzimmer hat hängen lassen. Aber *ihn* umgarnt dieses Wassergezücht nicht! Er stößt seine Faust in das Gemälde, das erzittert und den gemalten See zum Wogen bringt, bevor die Leinwand vor diesem Akt der Barbarei kapituliert.

Daland gräbt seine Finger in das klaffende Loch. „Ich werde dich aus dieser Welt tilgen, Yrssa.“

Er erschrickt vor seiner eigenen Stimme, dem unbändigen Hass, der in ihm brodelt wie eine giftige Brühe. Er sieht das Bild an, als sei für die Zerstörung ein Fremder verantwortlich.

Dieser Fremde bist du, wispert eine Stimme in seinem Kopf. Bösartig und gewalttätig. Verdorben.

Daland presst die Fingerknöchel gegen seine Schläfen. *Sei still! Warum kannst du nicht endlich verschwinden?*

Zaghaftes Klopfen an der Tür zwingt ihn dazu, sich zusammenzureißen. „Was gibt es?“, fragt er schroffer als beabsichtigt.

Sein Page steckt den Kopf ins Zimmer. Als er das zerstörte Gemälde sieht, weiten sich seine Augen und er beginnt zu stottern. „M-mein Prinz, am T-tor ist eine Frau, die Euch zu sprechen wünscht. S-sie sagt, ihr Name sei Kenna.“

Daland erstarrt. Natürlich wusste er, dass Kennas Späher ihr früh genug hinterbringen würden, was geschehen ist, doch er hat gehofft, ihm bliebe mehr Zeit, um sich auf die Begegnung vorzubereiten. Er ballt die Hände und öffnet sie langsam wieder.

„Führe sie in den Thronsaal“, sagt er bemüht ruhig. „Ich werde sie dort erwarten.“

Der Page verneigt sich und eilt davon.

Daland bleibt regungslos stehen. Der Moment, den er so lange herbeigesehnt hat, ist gekommen, doch nun fürchtet er ihn. Mit zitternder Hand streicht er über die eingerissene Leinwand. Die Nixe ist zerknittert und von ihrem Leib blättert Farbe, doch ihr Gesicht ist unversehrt. Ungelenk fährt er die Konturen mit seinem Zeigefinger nach.

„Das ist alles deine Schuld.“

Im Thronsaal sind mehrere Bedienstete damit beschäftigt, in den Kandelabern die Kerzen zu entzünden. Daland beachtet sie kaum, während er zu dem erhöht stehenden Sessel aus Ebenholz geht, dessen hohe Lehne verschlungene Muster zieren, in die ein Schutzauber gewirkt ist. Sein Vater hat den Thron seiner Vorfahren gegen diesen Sessel austauschen lassen – ein weiterer Versuch, sich gegen Kenna und den Fluch der Nixe zu schützen, den der alte Narr sich eingebildet und worin er, Daland, ihn stets bestärkt hat, weil es Kenna zupass kam.

Schwerfällig lässt er sich auf das bestickte Kissen sinken. Solange er denken kann, flüstert die Hexe in seinem Geist, eine gesichtslose Gestalt im Schatten. Sie sagte, es sei besser, wenn sein Seelenzwillling Aslard sie nicht sähe. Dann sei sie für diesen nicht mehr als ein Traumgespinst, an das er sich bei Tag nicht erinnern könne. Nun wird er Kenna erstmals von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen. Bisher hinderten die Runen seines Vaters sie daran, Dunmor zu betreten, doch mit dessen Tod haben sie ihre Wirkung verloren.

Wie oft hat er sich dieses Treffen in leuchtenden Farben ausgemalt. In keinem seiner Tagträume stand er als Versager vor der Hexe. Seine Finger schließen sich krampfhaft um die geschnitzten Armlehnen. Wäre doch anstelle Brans Yrssa im Kerker angekettet und er könnte zusehen, wie Kenna ihr das Herz herausreißt!

„Du hast mich enttäuscht.“

Der Satz windet sich wie eine Schlange in sein Gehirn. Hinter seiner Stirn setzt sich bohrender Schmerz fest. Die Diener halten in ihrer Arbeit inne und wenden sich den beiden Türflügeln zu. Eine hochgewachsene Frau schreitet über die Marmorfliesen auf den Thron zu. Ihre grazile Gestalt in dem blassblauen Gewand scheint über den Boden zu schweben. In der Stille ist nur das Rascheln von Stoff zu hören. Es ist, als würden angesichts ihrer Schönheit, die Dichter inspirieren könnte, alle im Saal den Atem anhalten, einschließlich Daland selbst. Kennas ebenmäßige Züge und blasse, makellose Haut wirken frisch und jugendlich. Sie muss erst vor kurzem das Blut einer Jungfrau getrunken haben. Ihr langes Haar, welches die Farbe von Meerschaum besitzt, fällt ihr in weichen Wellen den Rücken hinunter. Wenn er es nicht besser wüsste, würde er sie für ein Geschöpf des Wassers halten. Ihre grünen Augen, die denen der Nixe irritierend ähnlich sehen, fixieren ihn.

„Daland.“

Er schluckt. „Es war nicht meine Schuld“, verteidigt er sich. „Dieser Schwächling Aslard –“

Er kann nicht weitersprechen. Von einem Moment auf den anderen brennt seine Haut, als hätte jemand ihn in kochendes Wasser geworfen. Er rutscht vom Thron, fällt auf die Knie.

„... hätte dir nicht gewachsen sein dürfen.“ Kennas volltönende Stimme ist leise und doch scheint sie von den Wänden widerzuhallen. „Du hast mir versichert, du hättest ihn unter Kontrolle.“

Sie steht nun direkt über ihm. Daland versucht, den Kopf zu heben, aber er kann sich nicht bewegen. Durch seine Adern fließt flüssiges Feuer. Der Schmerz raubt ihm fast die Sinne. Er unterdrückt ein Wimmern. Kaum bringt er die nächsten Worte heraus. „Es ... war die Nixe. Sie hat Aslard den Kopf verdreht, weil er ... noch immer sein Liebchen in ihr sieht.“ Er holt Luft, ringt den Schmerz nieder. „Ich habe meine Soldaten ausgesandt, um Ningals Mutter und die Prinzessin von Ored hierher zu bringen. Die Nixe hängt an diesen Menschen. Wenn ich mich ihrer bediene, kann ich Yrssa aus ihrer Zuflucht locken.“

Seine Worte klingen sicherer, als er sich fühlt. Yrssa hat Bran seinem Schicksal überlassen. Sie hat sich nicht einmal umgedreht, als er drohte, ihn zu töten. Sie ist ein magisches Wesen, ebenso wie die Frau, die vor ihm steht. Ein Menschenleben bedeutet ihnen nichts.

Kennas Fingerspitzen heben sein Kinn an. Ihre Berührung ist wie Eis, doch es ist eine Kälte, die nicht lindert, sondern sich in seine Knochen frisst. „Dann rate ich dir, erfolgreich zu sein.“

Als sie ihn loslässt, schwindet der Schmerz so plötzlich, wie er aufgeflammt ist. Obwohl er weiß, dass Kenna nur in seinen Geist eingedrungen ist, wandert sein Blick zu seinen Armen. Die Haut ist nicht verbrannt, sondern makellos wie zuvor. Er stößt die Luft aus und richtet sich langsam auf. Vielleicht sollte er beten, aber welcher Gott erhört eine verfluchte Seele?

II

Avin schaut am Ufer auf und ab. „Verlassen wie ein leeres Muschelgehäuse.“

Die Landschaft liegt still da wie auf einem Gemälde. Ich kann keinerlei Bewegung ausmachen und außer dem trägen Summen einiger Insekten ist nicht der geringste Laut zu hören. Misstrauisch mustere ich das Uferschilf, doch ich spüre keine fremde Präsenz. Trotzdem ziehe ich mich erst an Land, als die Irrlichter signalisieren, dass keine Soldaten in der Nähe sind. Zu schade, dass der Bach vor der Schmiede nicht genug Wasser führt, um bis an unser Ziel zu schwimmen.

Wie ein Spiegel wirft die glatte Seeoberfläche das Abbild des Vollmondes zurück. Sein beginnender rötlicher Schimmer ist ein Abglanz des Todes, als hätte er all das heute vergossene Blut aufgesogen. Ich muss an Aslards Verzweiflung denken, seinen Zorn, als er begriff, dass ich ihn getäuscht habe. Weil nicht ich ihm den Dämon an den Hals gehext habe. Wenn ich Daland jemals in die Hände gespielt habe, dann in jenem Moment.

Ein Windstoß kräuselt die Oberfläche des Sees zu tausenden winzigen Wellen und lässt den Mond zerspringen. In meinem Mund ist plötzlich der Geschmack von Asche. Ich habe mein Herz und mein Reich zurückgewonnen, aber ich habe dafür einen hohen Preis bezahlt.

Avin und die übrigen Kelpies nehmen die Gestalt weißer Rösser an. Der Kies knirscht unter ihren Hufen, aus ihren schaumfarbenen Mähnen perl Wasser. Ungeduldig warte ich, bis sich mein Fischschwanz zu Beinen umgeformt hat. Ein Rinnsal läuft mir in die Augen und ich schlinge meine Haare umeinander, um sie auszuwringen. Mitten in der Bewegung halte ich inne. Obwohl die Nässe den Farbton dämpft, ist selbst im Mondlicht das Rot nicht zu übersehen. Ich weiß nicht, ob ich lachen oder weinen soll. Eine Nixe mit Haaren wie Feuer. Diese Erinnerung an Ningal ist dauerhaft, wie es scheint.

Ich bemerke, wie Avins Blick über mich hinweg gleitet, und bedauere, Ningals Kleider nach dem Kampf abgestreift und zurückgelassen zu haben. Nicht die angenehmste Vorstellung, nackt durch den Wald zu reiten. Doch wer außer Liri und Ruanit soll mich schon sehen? Und selbst wenn ... Früher war mir das doch auch gleichgültig.

Ich schwinge mich auf Avins Rücken. Kaum sitze ich leidlich bequem, prescht er los. Ich kralle mich an seiner Mähne fest und presse meine Schenkel gegen seine Flanken, um Halt zu finden. Keine gute Idee, denn er betrachtet das als Aufforderung, noch schneller zu werden. Verflixter Kelpie, bringt mir immer noch kein bisschen Respekt entgegen!

Kurz darauf schallen Schreie und Waffengeklirr durch den Wald. Schreck durchzuckt mich von Kopf bis Fuß. Komme ich zu spät? Jetzt bin ich es, die Avin antreibt, bis wir die Straße entlang zu fliegen scheinen, die Bäume zu beiden Seiten nur flüchtige Schemen. Erst kurz vor der Schmiede verlangsamt Avin seine Schritte. Ich lenke ihn von der Straße weg in den Wald, damit uns die Soldaten nicht zu früh entdecken. Die übrigen Kelpies folgen uns. Wir überqueren den Bach und nähern uns dem Haus von der Rückseite. Im Schutz der Bäume sitze ich ab und spähe durch die Zweige. Was ich sehe, bestätigt meine Befürchtung: eine Reihe gesattelter Rösser in den Farben Arbons und zwei Soldaten, denen offenbar die Aufgabe zugefallen ist, auf sie aufzupassen. Die Anzahl der Rösser lässt mein Herz sinken.

„Was jetzt?“

Avins geflüsterte Frage lässt mich zusammenzucken. Dabei sollte ich inzwischen daran gewöhnt sein, dass der Kelpie kein Wasser benötigt, um sich in einen Jungen zu verwandeln.

„Wir müssen Liri und Ruanit retten“, erwidere ich.

Er bläst die Backen auf. „War klar. Und wie willst du das anstellen?“

„Indem ich den Soldaten zeige, was passiert, wenn sie sich die Herrin von Ranach Moor zur Feindin machen.“

„Natürlich hast du einen Plan.“

„Natürlich.“

„Es sind viele Soldaten und wir haben keine Waffen“, gibt einer von Avins Brüdern zu bedenken.

„Vor der Schmiede fließt der Bach“, erinnere ich ihn.

„Warum setzt du nicht deine Wassersicht ein, Herrin?“, schlägt er vor. „Damit können wir aus sicherer Entfernung beobachten, was sich im Haus tut.“

Ist das zu fassen? Er klingt wie Ljanaan!

„Ich weiß, was sich im Haus tut!“

Wie um meine Worte zu bestätigen, dringt ein schriller Schrei aus der Schmiede. Liri!

„Wir können nicht länger warten! Wir greifen an!“

Ich bündle meine Magie und stürme los, ohne mich darum zu scheren, ob die Kelpies mir folgen.

Hinter mir murmelt Avin etwas von „Großartiger Plan“, ehe er und die anderen hinter mir her rennen.

Als ich um die Hausecke biege, drehen sich die Soldaten überrascht um, doch sie fassen sich rasch und ziehen ihre Waffen, während einer der beiden eine Warnung brüllt. Ich greife mit meiner Magie nach dem Wasser des Baches. Es schießt aus seinem Bett und prasselt wie Pfeile auf die Soldaten nieder. Aufschreiend heben die Männer ihre freie Hand, um ihr Gesicht zu schützen. Die Rösser zerren an ihren Zügeln, mit denen sie an den Eisenringen vor der Schmiede angebunden sind.

Avin und einer seiner Brüder lösen die Knoten und schlagen den Rössern auf die Kruppe. „Lauft! Ho! Ho!“

„Was zum Teufel ...!“ Drei Soldaten stürzen aus der Schmiede. Bei meinem Anblick verstummen sie und stieren mich an wie einen Geist.

„Die Nixe!“, bringt einer von ihnen heraus.

Ihre Blicke gleiten tiefer. Ihr unverhohlenes Starren facht meine Wut noch weiter an, während ein Teil von mir zugleich darüber nachsinnt, mir ihre Lüsternheit zunutze zu machen. Weitere Soldaten drängen aus der Tür. In ihrer Mitte halten sie Liri fest, deren Augen Funken sprühen.

„Das werdet ihr bereuen!“, schreit sie. „Mein Vater ...“ Sie unterbricht sich, als wäre ihr soeben eingefallen, dass ihr Vater ihr nicht zu Hilfe kommen kann, solange die Magie im Grenzfluss nicht gebrochen ist – was nur Kennas Tod bewirken kann.

Als Liri mich entdeckt, hellen sich ihre Züge auf. „Yrssa!“

Einer der Soldaten, seiner Uniform nach zu urteilen, der Kommandant, kneift die Augen zu einem schmalen Spalt zusammen und verzicht den Mund, als wolle er ausspucken.

„Elendes Wassergezücht! Du sollst mich kennenlernen!“ Mit einem bösartig zischenden Laut gleitet sein Schwert aus der Scheide. „Fangt die Pferde ein!“, brüllt er seine Männer an. „Und passt auf die Prinzessin auf!“

Ich schütte einen Wasserschwall über meinen Gegnern aus, doch sie stemmen die Absätze ihrer Stiefel in den Boden und den meisten gelingt es, sich auf den Beinen zu halten. Mit erhobenen Waffen dringen sie auf mich ein und zwingen mich zum Rückzug. Während ich meinen nächsten Schritt überdenke, schieben sich die Kelpies zwischen mich und die Soldaten.

„Was tut ihr denn da?“, schreie ich. „Geht aus dem Weg!“

Durch die Lücken zwischen ihnen schleudere ich Speere aus Wasser auf unsere Gegner. Das hält sie einen Moment auf, doch aus dem Augenwinkel sehe ich, wie einige von ihnen versuchen, Liri in den Sattel eines der eingefangenen Rösser zu hieven. Sie wehrt sich verbissen, aber die Männer sind viel stärker als sie. Ich darf auf keinen Fall zulassen, dass die Soldaten Liri zur Burg bringen!

Meine nächste Salve trifft das Ross und lässt es steigen. Liri rutscht aus dem Sattel und fällt den Soldaten in die Arme. Sie stößt ein herausforderndes Lachen aus.

„Versucht nur, mich zu entführen!“

„Bringt sie endlich von hier weg!“, brüllt der Kommandant. „Und schneidet der Nixe den Weg zum Wasser ab!“

Seine Klinge schnellt auf mich zu. Ich weiche ungeschickt aus, nur um mich im nächsten Moment einem Hieb aus der entgegengesetzten Richtung ausgesetzt zu sehen, dem ich nur knapp entkomme. Das Schwert des Kommandanten tanzt um mich herum wie eine angriffslustige Schlange und zwingt mich, immer weiter zurückzuweichen – bis ich plötzlich die Hauswand im Rücken spüre. Wieso habe ich nicht gemerkt, dass mein Gegner mich vom Bach abgedrängt hat?

„Habe ich dich, Nixe“, knurrt er.

Hinter ihm wächst einer der Kelpies in die Höhe. Seine auskeilenden Hufe treffen den Kommandanten am Hinterkopf und fällen ihn wie einen Baum. Bevor sich seine Untergebenen von ihrem Schreck erholt haben, bündle ich mein Element und lasse es Fausthieben gleich in die Mägen der Soldaten fahren, die mir am nächsten sind. Sie krümmen sich stöhnen und vornüber und schnappen nach Luft. Die Kelpies verlieren keine Zeit. Avin reißt einem der Soldaten das Schwert aus der Hand und sticht ihn nieder, ehe dieser reagieren kann. Dann springt er mit einem großen Satz auf Liris Häscher zu und lässt die Klinge mit einem Kampfschrei auf einen der Männer niedersausen, die die Prinzessin festhalten. Der Soldat versucht, sich zu verteidigen, doch er ist durch Liris Nähe behindert. Er kann seine Waffe nicht frei führen, ohne zu befürchten, die Prinzessin zu verletzen. Diese nutzt den Nachteil ihrer Häscher aus und fängt wieder an zu zappeln und sich im Griff der Soldaten zu winden. Ich fege meine Gegner mit einer weiteren Welle von den Füßen und lasse das Wasser so lange über sie laufen, bis sie sich nicht mehr rühren. Als ich mich Liri zuwende, holt diese gerade mit dem Fuß aus und versetzt dem Soldaten zu ihrer Rechten einen Tritt gegen das Knie. Der Mann schreit auf. Liri reißt sich von ihm los und läuft zu mir. Bevor der Soldat ihr folgen kann, stößt einer von Avins Brüdern ihm ein Schwert in die Seite.

Schweratmend betrachten wir unsere gefallenen Gegner. Liri schenkt mir ein Lächeln.

„Ich wusste, dass du kommen würdest, Yrssa.“

„Wo ist Ruanit?“, will ich wissen, ehe sie mich nach Bran fragen kann.

Ihr Lächeln erstirbt. „Sie ... sie ist tot. Die Soldaten haben sie getötet.“

Ich nicke schweigend. Ich habe es bereits geahnt, als ich nur Liri sah. Am liebsten würde ich diesen Ort so schnell wie möglich verlassen, doch etwas zieht mich ins Haus und ich weiß genau, wer da an mir zerrt. Ningals Seele will Abschied von ihrer Mutter nehmen. Ich zögere einen langen Moment, ehe ich widerstrebend das Haus betrete, das mir inzwischen so vertraut ist.

Links vom Eingang hängen über der Werkbank, ordentlich aufgereiht, Govans Werkzeuge. Ich wende den Blick ab. Nach Avins Aussage ist auch Ningals Vater tot.

Vom Herd schlägt mir der Geruch nach Kräutern entgegen. Ich muss an den wohlschmeckenden Tee denken, den Ningals Mutter mir an meinem ersten Tag als Mensch angeboten hat. Ich saß auf einem Stuhl dicht beim Feuer, weil mir so kalt war. Jetzt sind die

Stühle im Raum versprengt. Einer ist umgestürzt. Dahinter liegt Ruanit, in der rechten Hand einen Schürhaken. Sie ist nicht kampflos gestorben.

Liri ist mir gefolgt. „Ruanit hat versucht, uns zu verteidigen.“ Ihre Stimme klingt flach, als kämpfe sie gegen ihre Gefühle an.

Mein Blick schweift durch den Raum, der einmal das Zuhause des Mädchens war, dessen Körper nun der meine ist. Ich erinnere mich an die Behaglichkeit dieses Hauses, die Herzlichkeit seiner Bewohner. Auf einmal kommt mir die Schmiede trotz des Herdfeuers kalt vor. Nun ist sie niemandes Zuhause mehr. Alle, die einst hier gewohnt haben, sind tot. Alle bis auf Bran – und der wird es bald ebenfalls sein, wenn ich nichts unternehme.

Ich muss es Liri sagen. Doch bevor ich ansetzen kann, stößt Avin vor der Tür einen Warnschrei aus. Liri und ich sehen uns erschrocken an. Sind weitere Soldaten im Anmarsch? Ich greife mir den eisernen Schürhaken und renne nach draußen, die Prinzessin dicht auf den Fersen. Der Schürhaken fühlt sich unangenehm warm an. Ich beiße die Zähne zusammen. Ausgerechnet jetzt vertrage ich die Berührung von Eisen nicht mehr! Die Hitze nimmt mit jedem Schritt zu, bis ich das Gefühl habe, eine glühende Kohle in der Hand zu halten. Dennoch lasse ich meine einzige Waffe nicht los.

Auf der Schwelle komme ich zum Halten. Ein paar Schritte hinter Avin stehen drei junge Frauen. Auch wenn sie für das unbedarfte Auge wie blasshäutige Menschen aussehen, verraten ihre blutroten Umhänge Kennas Scherben. Ich will mich nicht auf einen Kampf mit ihnen einlassen.

„Verwandle dich!“, rufe ich Avin zu.

Wortlos springt er in den Bach und entsteigt ihm einen Moment später als prachtvolles weißes Ross. Die Vampirfrauen geben ein Zischen von sich und entblößen ihre Fangzähne, während sie näherkommen. Ich schleudere den Schürhaken auf die vorderste Vampirin und dränge Liri zu Avin hin.

„Sitz auf!“

Mit meiner Hilfe kämpft sie sich auf den Rücken des Kelpies, der auf der Böschung stehengeblieben ist, um es uns leichter zu machen. Als ich hinter ihr aufsteige, packt mich eine klauenartige Hand an der Wade. Ich halte mich an Liri fest und versuche, meine Angreiferin abzuschütteln, während ich gleichzeitig die Fluten des Baches über den übrigen Vampiren ausschütte. Avins Muskeln spannen sich an. Mit einem Satz springt er über den Graben und bringt uns außer Reichweite unserer Gegner. Die Vampirin, die sich an mein Bein gehängt hat, wird ein kurzes Stück mitgeschleift, ehe sich ihr Griff löst. In gestrecktem Galopp jagen wir zurück zum See.

Ich setze Liri auf der winzigen Insel ab, die einige Schritte vom Ufer entfernt aus dem Wasser aufragt. Genau genommen ist es nicht viel mehr als ein großer Felsen. Kein Ort für einen Menschen, noch viel weniger für eine Prinzessin. Aber für den Moment ist Liri hier zumindest in Sicherheit.

„Ich danke dir“, sagt sie. „Und euch.“ Sie nickt den Kelpies zu, die ebenso wie ich zurück in ihre eigene Gestalt gewechselt sind.

Avin schlägt mit der Schwanzflosse aufs Wasser. „Jederzeit wieder. Der nächste Soldat, der mir in die Quere kommt, landet in meinem Magen.“

Liri sieht etwas erschrocken aus, als sei sie nicht sicher, ob er es ernst meint oder scherzt. Ich bin mir dessen selbst nicht ganz sicher.

Als Liris Blick auf meine verbrannten Handflächen fällt, nimmt ihr Gesicht einen besorgten Ausdruck an. „Vom Eisen?“

Ich nicke.

„Ich könnte die Wunden verbinden, aber im Wasser macht das nicht viel Sinn, oder?“, sagt sie etwas hilflos.

„Nicht nötig“, erwidere ich.

Ich tauche meine Hände in den See. Sofort lässt das Brennen nach. Einen Moment später ist von den Blasen nichts mehr zu sehen.

Liri stößt einen Laut des Erstaunens aus und dreht meine Hände hin und her. „Das ist unglaublich! Ist das deine Magie?“

„Das Wasser ist ein Teil von uns, so wie wir ein Teil des Wassers sind“, erkläre ich lächelnd. „Deshalb heilt es uns.“

Abrupt lässt sie mich los und weicht mit gefurchten Brauen zurück. „Hattest du immer so spitze Zähne?“

Mit der Zunge fahre ich die Reihe meiner Zähne entlang. Sie sind Teil meiner Verwandlung, in dieser Gestalt scharf wie die der Kelpies, dazu geschaffen, Fischgräten zu zerkleinern und Krebsscheren zu knacken. Mir ist bisher nicht in den Sinn gekommen, dass sie auf einen Menschen bedrohlich wirken könnten.

„Bereiten sie dir Unbehagen?“, frage ich.

„Durchaus nicht“, erwidert sie mit einem verlegenen Lächeln. „Ich war nur überrascht.“

Avin lacht wiehernd. „Besser, du gewöhnst dich dran.“

Er legt den Kopf schräg, als würde er auf etwas horchen. Im nächsten Moment sind er und seine Brüder untergetaucht. Verblüfft betrachte ich die Blasen, die ihr Verschwinden begleiten.

Ein faltiger Kopf durchbricht die Seeoberfläche.

„Was hast du dir dabei gedacht, Yrssa?“ Ljanaan beginnt zu schimpfen, kaum dass sein Mund aufgetaucht ist. „Hast du immer noch nichts dazugelernt? Du hättest sterben können!“ Seine Scheren unterstreichen jedes Wort mit erregtem Klicken.

Ich hebe beschwichtigend die Hände. „Gegen meine Magie sind die Menschen machtlos. Außerdem waren die Kelpies bei mir.“

Der Fomori schnaubt. „Sie sind genauso unverantwortlich wie du. Doch von dir hätte ich mehr Verstand erwartet, Yrssa.“

„Sie ist meinewegen gekommen“, nimmt Liri mich in Schutz.

Ljanaan beachtet sie gar nicht. „Du hättest mir sagen müssen, was du vorhast. Kannst du dir nicht denken, dass ich mir Sorgen mache, wenn du einfach verschwindest?“

Er sieht mich verletzt an, als wäre mein eigenmächtiges Handeln ein Zeichen mangelnden Vertrauens.

„Wenn ich es dir gesagt hätte, hättest du versucht, mich davon abzuhalten“, entgegne ich.

„Natürlich hätte ich das.“

„Siehst du? Ich wollte keine Zeit mit Diskussionen vergeuden.“

Ich könnte ihm Schweigen gebieten, nur ignoriert Ljanaan meine Befehle noch selbstverständlicher als Avin.

Erst jetzt scheint er Liri zu bemerken. „Sie kann hier nicht bleiben.“

„Mir ist auf die Schnelle kein besserer Ort eingefallen“, sage ich. „Liri wird nicht nur von Dalands Soldaten verfolgt, sondern auch von Kennas Dienerinnen.“

„Hast du etwas anderes erwartet? Der Hexe läuft die Zeit davon. Der Blutmond steht kurz bevor. Sie wird nichts unversucht lassen, um dein Herz doch noch an sich zu bringen. Deine fehlgeleiteten Gefühle für diese Menschen sind gefährlich, Yrssa. Sie machen dich angreifbar.“

Liri öffnet den Mund, doch dann schließt sie ihn wieder, als hielte sie es für

unangemessen, sich einzumischen. Ljanaans Worte treffen mich. Ich sollte es besser wissen, als Dalands oder Kennas Köder zu schlucken. Aber hier geht es um meine Freunde.

„Das ist mir durchaus bewusst, Ljanaan“, sage ich. „Trotzdem kann ich nicht einfach in mein altes Leben zurückkehren und so tun, als hätte es meine Zeit als Mensch nicht gegeben. Mein Herz schlägt jetzt in zwei Welten.“

Über sein Gesicht gleitet ein Schatten. „Was hast du nur mit den Menschen, Yrssa? Sie sind selbstsüchtig und grausam, das haben wir alle zur Genüge zu spüren bekommen.“

„Sind die magischen Wesen etwa besser?“, gebe ich zurück, doch Ljanaan ignoriert mich.

„Halte dich von den Menschen fern, Yrssa!“, beschwört er mich. „Du gehörst nicht in ihre Welt. Du bist eine Bewahrerin. Deine Aufgabe ist es, das Moor und den See zu schützen und Leben zu spenden. Damit solltest du genug zu tun haben.“

„Ich werde meine Pflichten erfüllen“, erwidere ich steif. „Aber ich kann meinen Freunden nicht den Rücken kehren, solange sie in Gefahr schweben.“

Liri merkt auf. „Was willst du damit sagen?“

Ich kann ihrem Blick kaum standhalten. „Bran befindet sich in der Gewalt des Prinzen.“

Ihre Hand fliegt zu ihrem Mund. „Oh, mein Gott!“

Ich erwarte Vorwürfe, weil ich Bran zurückgelassen habe, doch Liri hält sich nicht mit Schulzuweisungen auf. Stattdessen fasst sie mich an der Schulter. Ihr Griff ist schmerhaft fest. „Wir müssen ihn befreien!“

„Das werden wir“, versichere ich ihr. „Ich verspreche es.“

„Du wirst nirgendwo hingehen, Yrssa“, sagt Ljanaan bestimmt. „Genau darauf wartet Kenna.“

„Ich weiß, dass sie und der Prinz versuchen werden, mir eine Falle zu stellen“, entgegne ich ruhig. „Dieses Risiko muss ich eingehen.“

Ljanaans Stimme nimmt einen scharfen Unterton an. „Yrssa. Du kannst diesen Menschen nicht retten, ohne weitere von uns in den Tod zu schicken. Hast du dir das klargemacht?“

Ich weiche seinem Blick aus. „Darüber reden wir später. Zuerst müssen wir Liri zurück zu ihrem Vater bringen.“

„Was? Ich gehe auf keinen Fall zurück!“ Liri schüttelt den Kopf, dass ihre Locken fliegen. „Nicht, solange Bran ein Gefangener des Prinzen ist.“

„Aber-“

„Vergiss es! Wie kannst du so etwas überhaupt vorschlagen?“

Ich will zu weiterer Überredung ansetzen, doch Liris blitzende Augen lassen mich verstummen.

„Ich werde ins Gasthaus ziehen“, erklärt sie. „Im Dorf ist sicher eines, oder?“

Hilflos zucke ich mit den Schultern. „Keine Ahnung. Vermutlich. Aber hältst du das für eine gute Idee? Ein fremdes Gesicht wirft Fragen auf.“

„Dann werde ich mein Gesicht nicht zeigen.“

Eigentlich habe ich es im übertragenen Sinne gemeint, aber Liri wird nicht von ihrem Entschluss abrücken, egal, was ich vorbringe. Sie kann ebenso stur sein wie ihr Vater.

„Also gut“, gebe ich nach. „Einer der Kelpies wird dich morgen früh ins Dorf bringen.“

Sie sieht mich verwirrt an. „Wieso erst morgen?“

„Jetzt ist es zu gefährlich. Heute Nacht werden die Soldaten des Prinzen dich überall suchen.“

Liri traktiert ihre Unterlippe, während sie sich meine Worte durch den Kopf gehen lässt.

„Aber wo soll ich bis dahin bleiben?“

„Bei mir.“

Ljanaans Scheren schnappen mit einem Knall zusammen. „Yrssa! Du willst einen Menschen mit in unser Reich nehmen?“

„Ich vertraue Liri.“

Ljanaan presst die Kiefer zusammen. „Wie du meinst. Wenn du erlaubst, werde ich mich zurückziehen. Offensichtlich bedarfst du meines Rates nicht.“

„Wieso ist er so abweisend?“, fragt Liri mich, ihren Blick auf die Stelle gerichtet, an der Ljanaan untergetaucht ist. „Er scheint die Menschen zu hassen.“

„Bevor er Zuflucht und eine neue Heimat in diesem See fand, war Ljanaan ein Gefangener der Menschen“, sage ich. „Er hatte sich in einer Wildfalle verfangen und die Jäger verkauften ihn an eine fahrende Truppe von Schaustellern. Sie hielten ihn in einem Käfig und stellten ihn aus. Die Menschen begafften ihn wie ein exotisches Tier. Zu ihren Aufführungen legten die Schausteller ihm einen Strick um den Hals und zogen ihm Kleider an. Sie haben ihn jahrelang gequält und der Lächerlichkeit preisgegeben, ehe er endlich eine Gelegenheit zur Flucht fand.“

Liri hat die Hände vor den Mund geschlagen. „Wie grausam! Und dann muss er erleben, wie Ronan dir das Herz stiehlt. Kein Wunder, dass er uns gegenüber so misstrauisch ist.“

„Ja. Aber diesmal irrt er sich.“ Ich deute auf Liris Rock. „Zieh dich aus. Deine Kleidung verstecke ich an Land, damit du morgen etwas Trockenes zum Anziehen hast.“

Liri wird ein wenig rot und nestelt verlegen an den Verschlüssen ihrer Garderobe. Obwohl wir beide allein sind, schaut sie sich mehrmals nach allen Seiten um, bevor sie sich auszuziehen beginnt. Diese Schamhaftigkeit scheint eine gemeinsame Eigenschaft der Menschen zu sein – zumindest der Frauen. Mit abgewandtem Blick reicht mir Liri ihr Kleiderbündel. Es über meinen Kopf haltend schwimme ich zum Ufer. Sorgfältig deponiere ich die Sachen unter einem Strauch. Hier sollten sie trocken bleiben und sicher sein.

Zurück beim Felsen strecke ich Liri eine Hand entgegen. „Komm.“

Sie zögert nur einen Moment, bevor sie ihre Hand in meine legt. Sobald das Wasser ihre Oberschenkel erreicht, erschauert sie. „Bei den Heiligen, ist das kalt! Wie erträgst du das nur?“

Von einem Augenblick zum anderen sind ihre Arme mit den winzigen Hubbeln überzogen, die die Menschen *Gänsehaut* nennen.

Ich muss lächeln. „Mir macht Kälte nichts aus. – Nicht als Nixe jedenfalls“, schränke ich ein. Als Mensch war ich manches Mal durchgefroren. „Ich werde das Wasser um dich herum ein wenig anwärmen.“

Sobald die warme Strömung ihren Leib umschmeichelt, entspannt Liri sich. „Wirklich eine praktische Magie. Ich wünschte, ich könnte auch Wasser beherrschen.“ Sie kichert.

„Vielleicht kann Bran mir ja später das Badewasser …“ Sie stockt und wird rot. „Ich meine, falls … also wenn er …“ Sie bricht ab.

Wenn er mit ihr auf das Schloss ihres Vaters zieht. Sofern wir es schaffen, Bran zu befreien. Und falls ihr Vater einer Heirat mit ihm zustimmt. Eine Menge „Vielleichts“.

Liris Lächeln verebbt. „Wir werden ihn retten, nicht wahr?“ Ihre Stimme ist nur ein Flüstern.

Ich schließe meine Hand fester um ihre. „Ja“, sage ich entschieden. „Wir werden Bran retten.“

Auch wenn ich keine Ahnung habe, wie wir das anstellen sollen.